

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943  
1943**

16.11.1943 (No. 269)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957443](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957443)



# Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands



Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2746/2749 — Postscheckkonto Hannover 36940  
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM und 31 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM, einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 269

Dienstag, 16. November 1943

Ausgabe I

Postverlagsort  
Aurich

## Kein Ausgleich England-Indien möglich

Feierstunde in Berlin zur Gründung der provisorischen Nationalregierung bestätigt den Freiheitswillen des indischen Volkes

### Die letzte Phase begonnen

1) Berlin, 16. November.

Die Zentrale Freies Indien veranstaltete Montag in Berlin eine nationale Feierstunde zur Gründung der provisorischen indischen Nationalregierung durch Subhas Chandra Bose. Auf dieser Feierstunde erklärte der Sprecher der Zentrale Freies Indien u. a.:

Die Bildung der provisorischen indischen Nationalregierung durch Subhas Chandra Bose ist ein Meilenstein in der Geschichte des indischen Freiheitskampfes. Die Überzeugung, daß damit die letzte und entscheidende Phase dieses Freiheitskampfes begonnen hat, gründet sich auf eine Reihe realer Tatsachen. Die von England allein verschuldeten grauenvollen Hungersnot hat Indien jetzt die letzten Illusionen über den Charakter der englischen Herrschaft und Möglichkeit, sich mit ihr abzufinden, zerstört. Indien hat weiter endgültig erkannt, daß zwischen indischem Nationalismus und britischem Imperialismus ein Ausgleich oder Kompromiß unmöglich ist, weil — das haben Staatsmänner wie Lloyd George und Churchill mit brutaler Offenheit ausgesprochen — England nie freiwillig auf die Ausbeutung Indiens verzichten wird. Indien hat ferner den Glauben an die Unbesiegbarkeit Englands verloren; es läßt sich auch jetzt durch die aufgebauhten Erfolgsberichte nicht betören. An der Spitze der neuen Nationalregierung aber weiß es in Bose einen Mann, den es seit Jahrzehnten als entschlossensten und opferwilligsten Vorkämpfer der indischen Freiheit verehrt und als selbstlosen Patrioten. Endlich wird Indien gestärkt durch das Bewußtsein, diesmal im Kampfe nicht allein zu stehen.

In diesem Zusammenhang wies der Redner darauf hin, daß die Hilfe des mächtigen Japans, das die Befreiung Indiens zu einem seiner Kriegsziele gemacht habe, bereits bei der Organisation der neuen indischen Nationalarmee wirksam geworden sei. Überdies seien in Deutschland ausgebildete Angehörige dieser Nationalarmee an der deutschen Front eingesetzt und durch eine Abordnung bei

dieser Feier vertreten. Nicht nur Deutschland, auch das republikanisch-faschistische Italien und zahlreiche andere Länder hätten durch die Anerkennung der Regierung Bose ihre Sympathie für ein vom englischen Joch befreites Indien bekundet.

Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Kappeler, überbrachte sodann die Grüße des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop, der in einem Telegramm an die Zentrale Freies Indien seine besten Wünsche zu dem Freiheitskampf unter der Führung Subhas Chandra Bose ausgesprochen hatte. Der Kaiserlich-japanische Botschafter, Generalleutnant Ohima, bezeichnete in einer kurzen Rede die Bildung der nationalen Regierung Indiens als einen epochenmachenden Schritt auf dem Wege zur völligen Befreiung des indischen Volkes. Anschließend wurde ein Telegramm des Reichsministers Dr. Goebbels verlesen, in dem dieser seine herzlichsten Wünsche für den Aufstieg des von englischer Knechtschaft befreiten Indiens übermittelte, sowie ein Glückwunschtelegramm des Botschafters des republikanisch-faschistischen Italiens.

### England erntet Sturm

Von unserem Berliner Schriftleiter  
Dr. Walter Schneider

Ohne Zweifel sind es die Briten selbst gewesen, die den Brand des Aufstandes im Libanon entfacht und weiterhin eifrig Öl in das Feuer gegossen haben, um die Voraussetzungen für die Erbschaft der gaullistischen Machtpositionen im Vorderen Orient zu schaffen. Die Algerianer haben natürlich längst gemerkt, worauf es den Briten ankommt, wenn diese sich heuchlerisch in moralischer Entrüstung über die Schlägen äußern. Die Gaullisten suchen es gegenüber der englischen Berichterstattung so darzustellen, als ob es sich im Libanon nur um Mißverständnisse von unwesentlicher Bedeutung gehandelt habe, und daß im großen und ganzen überall Ruhe herrsche. Dagegen verzeichnen die amerikanischen Berichte, nachdem auch der amerikanische Botschafter in Algier bei de Gaulle Protest wegen Gefährdung gemeinsamer englisch-amerikanischer strategischer Interessen im Nahen Osten eingelegt hat, weiterhin dramatische Vorgänge und neue Zusammenstöße in Beirut am Sonntag, außerdem ernste Zwischenfälle in Damastus, Sidon und Tripoli, Generalstreik im ganzen Lande, ernste Lebensmittellage und Kleinkrieg nationalisierter Freischaren gegen die gaullistischen Truppen. Um den britischen Absichten entgegenzuwirken, hat de Gaulle seinen General Catroux im Flugzeug nach Beirut geschickt, damit er den verfahrenen Karren wieder aus dem Dreck herausziehen solle. Aber die Engländer waren auch nicht faul. Während Catroux sich noch unterwegs befand, war der englische Minister für den Mittleren Osten, Casen, bereits in Beirut eingetroffen, um das diplomatische Kampfgelände vorzubereiten.

Inzwischen scheint man es an einigen Stellen Englands doch schon mit der Angst zu tun bekommen zu haben, daß der künstlich entfesselte Brand zu gewaltiger Ausmaße annehme und schließlich auch Lebensinteressen des britischen Imperialismus gefährden könnte. Offentkundig auf britische Veranlassung, haben der ägyptische Ministerpräsident Nahas Pasha, das irakische Parlament und der Präsident der allindischen Moslem-Liga Binnah schärfste Proteste losgelassen. Diesen Leuten und Körperschaften, die sonst von England scharf an der Kandare gehalten werden, wurde jetzt einmal Gelegenheit gegeben, sich nach Herzenslust in empörenden Protesten auszutoben. Die Frage, die man sich heute in England zu stellen beginnt, geht dahin, wie man die gerufenen Geister wieder los wird. Noch rufen die Sprechköpfe der Studentenverbindungen in Kairo und Alexandria „Nieder mit Frankreich“ und „Nieder mit de Gaulle“, aber schon machen sich innerhalb der Protestbewegung Untertöne und Forderungen bemerkbar, die England als gegen sich selbst gerichtet empfinden muß. Der diplomatische Mitarbeiter des „News Chronicle“ stellt mit tiefer Beforgnis fest, daß die Libanonrevolte die vielen Millionen Araber in Befürzung gebracht habe. Durch die ganze arabische Welt gehe heute ein Rausen und Zittern über Wiedergeburt und Wiederauferstehung. Die erste der neuen Ideen und Ambitionen sei die Unabhängigkeit, die zweite die Föderation. In weiser Voraussicht hätten die arabischen Führer ihre Kampagne so hingestellt, als sei sie in erster Linie unmittelbar zur Erlangung der Freiheit von fremdländischer Beherrschung und zur Vereinigung der arabischen Staaten in einer Föderation eingeleitet.

Das „News Chronicle“ weist ferner darauf hin, daß die Sturzrücken der arabischen Unabhängigkeitsbewegung die Mandatsgebiete Syrien, Libanon und Palästina seien. Durch das Weißbuch von 1939 habe die britische Regierung Palästina die Unabhängigkeit innerhalb von zehn Jahren versprochen, während sie gleichzeitig durch das Versprechen an die Juden im Hinblick auf eine jüdische Heimstätte in entgegengesetzter Richtung verpflichtet sei. So bestünde sich England im Nahen Osten in der Lage eines Soldaten, der eine abgezogene Handgranate in der Hand habe, aber kein Ziel zum Werfen vor sich sehe. Immer dann, wenn die Briten in Stunden schwerer Sorge einmal aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen, gelangen sie selbst zu Feststellungen über die Verlogenheit und Zweideutigkeit der eigenen Politik. Wenn sie jetzt während des Streikfalles im Libanon sich bei den Arabern beliebt machen möchten, so muß gleichzeitig der schon erwähnte Mitarbeiter des „News Chronicle“ zu verstehen geben, daß der britische Imperialismus eine wirkliche Freiheit und Unabhängigkeit der arabischen Welt nicht dulden kann, weil die Welt des Islams 3000 Meilen von

## Sowjets zahlen Pacht- und Leihgüter mit Agitation

Ganze Schiffsladungen mit Hetzschriften für die Vereinigten Staaten - Die Komödie der Komintern-Auflösung

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
B. Berlin, 16. November.

Die Sowjets haben für die amerikanischen Pacht- und Leihlieferungen eine ihrem Wesen sehr entsprechende Art der Bezahlung gefunden, die zur Charakterisierung der weltrevolutionären Bestrebungen des Kremls wesentlich beitragen vermag. Nach Mitteilung des republikanischen Kongreßmitgliedes Dondero aus Michigan im Washingtoner Repräsentantenhaus benutzt die sowjetische Regierung zur Beförderung des bolschewistischen Agitationsmaterials nach den Vereinigten Staaten die Schiffe, die zur Beförderung der amerikanischen Pacht- und Leihlieferungen nach den sowjetischen Häfen eingesetzt sind. Als Rückfracht bringen diese Schiffe „Tonnen von Agitationsmaterial in Form von Tausenden von Zeitungen und Zeitschriften sowjetischen Ursprungs“ nach den Vereinigten Staaten heim. Es handelt sich dabei nach dem Zeugnis des amerikanischen Parlamentariers um Zeitungen, die in fremder Sprache geschrieben sind und von den amerikanischen Sowjetvertretern an die Mitglieder kroatischer, litauischer, ukrainischer, polnischer und jerbischer Vereinigungen in den Vereinigten Staaten verteilt werden. In den Zeitungen wird die Schaffung von Klassenblöden als dringendes Erfordernis dargestellt. Bezeichnenderweise ergannen die Sowjets mit dieser Form ihrer Agitation in den Vereinigten Staaten erst nach der offiziellen Auflösung der Komintern, die der Kreml als Scheinmanöver durchführte, um den anglo-amerikanischen Regierungen ihre Unterwerfungspolitik gegenüber dem Kreml zu erleichtern. Die anglo-amerikanischen Institutionen der Kirche unterstützten tatkräftig die plötzlichen Versuche, die Öffentlichkeit der weltlichen Demagogen von der Harmlosigkeit des Bolschewismus zu überzeugen, und es ist wesentlich, daß der amerikanische Parlamentarier, dem diese Informationen zu danken sind, sie keinesfalls als Kritik an der amerikanisch-sowjetischen Freundschaft aufgefaßt haben wollte. Er gab nur der Hoffnung Ausdruck, daß bei den Moskauer Außenminister-Besprechungen auch diese Frage der bolschewistischen Agitation in den Vereinigten Staaten besprochen werden sei. Nach den neuesten Mitteilungen der anglo-amerikanischen Diplomaten über die wirkliche Atmosphäre der Moskauer Besprechungen wird sich jedoch kaum der einfachste amerikanische Bürger dazu bereithalten, Herrn Stalin eine derartige Initiative zuzutrauen. Stalin würde in der gleichen brüsten Form sich eine Diskussion dieser Themen verbieten haben, wie er mit kritischer Handbewegung jegliche Debatte der sowjetischen Westgrenzen unterband.

Die Tag-Agentur in New York hielt den Vorfall im Repräsentantenhaus für so wesentlich, daß er in einem langen Kabel der Moskauer Vertretung mitgeteilt wird, um eine bessere Tarnung der Agitation zu veranlassen. Die anglo-amerikanische Agitation wird die Gefahr, die in diesen Flugblättern verborgen liegt, sehr wohl zu Wert wissen, denn der Vertrieb von Flugblättern gehört ja auch zu den Praktiken Washingtons und Londons. Gerade für die amerikanische Öffentlichkeit mag in diesen sowjetischen Agitationschriften eine

Parallele zu den Beeinflussungsversuchen liegen, die Rockefeller im Auftrage des Reiches Haules durch Hollywood-Filme und außerordentliche Mengen politischer Schriften auf dem südamerikanischen Kontinent unternimmt. Man wird also in Washington diese neuen Bezahlungsmoden der Sowjets mit einem gewissen Schauern betrachten, kann es aber nicht wagen, offen

gegen diese Agitation Front zu machen, da das Abhängigkeitsverhältnis bereits zu weit vorgeschritten ist.

Für die Weltöffentlichkeit ist die Enthüllung der sowjetischen Agitation insofern aufschlußreich, als hier in sehr plastischer Form die Komödie der angeblichen Auflösung der Komintern in Erscheinung tritt.

## Für sie ist die Hauptsache der Kriegsgewinn

Aufschlußreicher Blick hinter die Kulissen der plutokratischen Großverdiener

Eigener Drahtbericht

1) Berlin, 16. November.

In Atlantik City hat sich eine „Kommission für die befreiten Gebiete“ häuslich niedergelassen, die endlose Debatten darüber führt, wie vor allem nach dem Kriege die internationale Versorgung zu gestalten wäre. Es ist genau so wie in Hootsprings: Man arbeitet großartige Pläne aus, tut so, als ginge es darum, Schlachten für die Humanität zu gewinnen. In Wirklichkeit wird jedoch an nichts anderes als an die hohen Prozente gedacht, die bei dem Geschäft der Versorgung der einzelnen Völker mit Lebensmitteln und wichtigen Gebrauchsgegenständen als Gewinne in die Taschen der einzelnen Großverdiener fließen sollen.

Die großen Geschäftsmacher sitzen in den Büros von New York und London. Wie die plutokratisch-jüdische Gemeinschaft aus diesem Kriege, den sie vorbereitete und entfesselte und für dessen Ausbruch sie ebenso voll verantwortlich zeichnet wie für das vergossene Blut, hohe und höchste Gewinne zieht, hat die Londoner Wochenchrift „New Leader“ in einer hochwohlverachtend angedeutet. Sie hat ironisch von gleichen Opfern für alle gesprochen, an denen sich auch die Bankiers beteiligen, die sich augenblicklich auf den Nachschub für die adäquate Armee gestürzt hätten, um an diesem Nachschubgeschäft ganz groß zu verdienen. Englands Großbanken seien jetzt im Begriff, auf Sizilien Filialen zu errichten, denn die britischen Banken zeigten im Rücken der britischen Soldaten eine ungeahnte Unternehmungslust. In Abessinien hätte die Bankfirma Barclen's überall Niederlassungen gegründet, und auch in anderen Teilen Afrikas Filialen eingerichtet, so daß schon bis zum 31. März die gesamten Guthaben um 56 Millionen Pfund Sterling auf 245 Millionen Pfund, das heißt um dreißig vom Hundert angewachsen könnten.

Die englischen Bankkreise warten jetzt gespannt auf die Zweite Front. Sie wissen ganz genau, warum, denn ein neuer Kriegsschauplatz verzehret neues Kriegsgeld, die Rüstungsfabriken müssen ihre Erzeugung beschleunigen, die Gewinne fließen schneller, das ist der ganze Sinn des Krieges für die oberen Zehntausend in England und Amerika, die nur in Pfunden und Dollar denken, und die diesen Krieg ebenso sehr in die Breite als auch in die Länge gehen lassen möchten, nur um sich ganz groß an Kriegsgewinnen zu mähen. Werdien Menschen dabei draußgehen, ist ihnen völlig gleichgültig. Diese Clique hat auch ebenso mittellos diesen Krieg entfesselt. Sie hat das Schicksal ganzer Völker aufs Spiel gesetzt und befohlen, sie hat hunderttausende und Millionen Männer der eigenen Nation ins Unglück gestürzt. Aber das alles ist nebensächlich, die Hauptsache ist der Kriegsgewinn, und der wird um so reicher, je mehr der Krieg in den Bahnen des Katastrophenpolitikers Roosevelt und des Blut- und Tränen-Churchill fließt.

## Schlechte Aussichten für Mountbattens Offensive

Feldzug gegen einen gutgerüsteten und kampflustigen Feind in Burma bevorstehend?

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters

1) Stockholm, 16. November.

Noch ehe Mountbatten in die Lage verlegt worden ist, seine viel beredete Burma-Offensive richtig zu beginnen, wird ihm bereits von amerikanischer Seite bescheinigt, daß die ganze Aktion keine Aussicht besitzt, zu einem entscheidenden Schlag gegen Japan zu werden, höchstens könne sie gewissen englischen Interessen dienen.

Sinnen kurzem ist die Monsunzeit zu Ende, und Mountbatten soll zum Handeln übergehen. Er hat lange und oft genug mit Tschiangkai-schek und dem Amerikaner Stillwell beraten, und die schwierige Gleichhaltung der sehr ungleichartigen Verbündeten scheint einigermaßen vorbereitet. Zunehmende Luftangriffe auf die japanischen Stellungen sind bereits in Gang gekommen, während Japans Luftflugszeuge

über indischen Hafenstädten und bis Ceylon operieren. Tschiangkai-schek rühmt sich gewisser Anfangserfolge, während die Japanner an der Grenze zwischen Burma und Yunnan zum Angriff übergegangen sind, um in die Aufmarschpläne ihrer Gegner Unordnung zu bringen.

Es wird berichtet, Mountbatten habe seinen Aktionsplan mit großer Sorgfalt aufgestellt, um einer Wiederholung des Mißlingens aus dem Vorjahre vorzubeugen. Trotzdem, so wird in einer U.-P.-Darstellung betont, dürfe man die Schwierigkeiten nicht unterschätzen. Es handle sich für Mountbatten um einen Kampf gegen einen gut gerüsteten und kampflustigen Feind in einem sehr schwer durchdringlichen Gelände, bei einer „unzuverlässigen“ Eingeborenenbevölkerung — womit umschrieben werden soll, daß die Burmesen durchaus an der Seite Japans stehen.



Gibraltar bis nach Indien längs und quer zur strategischen Lebenslinie zum Äquator des Empires an dem großen Seeweg, vom Atlantik durch das Mittelmeer zum Indischen Ozean liegt. In dieser Erklärung eingeschlossen, daß England niemals daran denkt, Indien die versprochene Freiheit zu geben, denn wenn das der Fall wäre, würde der Weg von Gibraltar durch das Rote Meer nach Indien nicht mehr die Bedeutung einer Lebenslinie des Empires haben, weil dann weder links noch rechts von dieser Linie irgend welche beachtliche Gebiete von Commonwealth-Charakter, also mit angelsächsischer Bevölkerung, liegen würden. Nur darum, weil England nicht auf die Verklammerung und Ausbeutung Indiens und weiterer Völkerschichten Afriens verzichtet will, muß es gleichzeitig danach trachten, die Völker der arabischen Welt sich entweder durch Zudeckung oder durch Weisheit geügend zu machen, in jedem Fall von England abhängig zu erhalten und darum den freien Zusammenstoß der arabischen Völker zu einer unabhängigen Einheit zu verhindern.

Aus diesem Grunde äußert man sich in England so nervös darüber, daß im Zusammenhang mit der Unabhängigkeitsbewegung im Libanon das Gesamtproblem der arabischen Welt sich jetzt wieder in den Vordergrund drängt. Die Erklärung der indischen Moslem-Liga nimmt die Ereignisse im Libanon nur zum Ausgangspunkt, um dann gegen das Mandatsystem ganz allgemein und gegen die Unterstützung der Juden gegen die Araber durch England im besonderen scharf Stellung zu nehmen. Gegenüber der von den Juden eingeleiteten anti-arabischen Agitation, die auf eine weitere jüdische Einwanderung nach Palästina auf Kosten der arabischen Interessen zielt, muß sich die englische Regierung nunmehr von den indischen Moslems daran erinnern lassen, daß ein englisches Nachgeben gegenüber solchen jüdischen Wünschen einen Bruch der Verprechungen darstellen würde, die in dem Weißbuch von 1939 und in den Erklärungen des früheren britischen Botschafters, Lord Lindtgow, an Tinnah enthalten waren. So hatten sich die Engländer die Sache nicht gedacht, daß sich die Ereignisse zu einer arabischen Krise entwickeln könnten, als sie Wind gegen die Gaule fähen. Um nicht Sturm ernten zu müssen, suchen sie jetzt nach goldenen Brüden. Es ist der Vorstoß aufgesucht, den gaulistischen Kommissar in Syrien, Sellou, als Sündenbock in die Wüste zu schicken, um auf diese Weise einen „höhen Fehltritt“ auszugleichen, ohne daß die Entwicklung in den Beziehungen zwischen London und der Gaule auf der einen und England und der arabischen Welt auf der anderen Seite übersehen zu werden braucht.

### Auf Syrien übergriffen

Eigener Drahtbericht

03. Ankara, 16. November.

Die Unruhen, die im ganzen Libanon und besonders in Beirut ausgebrochen sind, haben jetzt auch auf Syrien übergriffen. In Damaskus und Aleppo kam es zu Demonstrationen der Bevölkerung. Es ereigneten sich zum Teil schwere Zusammenstöße zwischen den Demonstranten und gaulistischen Gendarmen. Französische Verwaltungsgebäude wurden in beiden Städten von mit den Libanesen sympathisierenden Massen gestürmt. Der syrische Ministerpräsident hat sich in einer öffentlichen Ansprache in Damaskus mit der verhafteten libanesischen Regierung völlig solidarisch erklärt. Die Berichte lassen darauf schließen, daß auch in Syrien eher mit einer Verschärfung als mit einer Beilegung der Konflikte zu rechnen ist.

## Kämpfe bei Dnjepropetrowsk und Kriwoj Rog

Sowjetangriffe auf der Krim zerschlagen - Drei Inseln im Golf von Fiume besetzt

0 Führerhauptquartier, 15. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: Auf der Krim wurden nordöstlich Kertsch mehrfach wiederholte feindliche Angriffe in harten Kämpfen zerschlagen. Dostlich Kertsch vernichteten Teile des rumänischen Infanterie-Regiment 38 unter Führung von Hauptmann Tabisa im Angriff eine feindliche Granatwerferkompanie. Am unteren Dnjepir fielen deutsche Gebirgsjäger überraschend aus dem Rücken auf Cherjon vor, brachten Gefangene und Beute ein und wiesen Gegenstöße des Feindes ab. Im großen Dnjepirbogen traten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerverbänden erneut zum Angriff an. Nach erbittertem Ringen wurden hier Durchbruchversuche südwestlich Dnjepropetrowsk und nordöstlich Kriwoj Rog unter schweren Verlusten des Feindes vereitelt. Nordöstlich der Stadt Kriwoj Rog wurde ein mit überlegenen Kräften erzielter feindlicher Einbruch in unsere Front im Gegenangriff abgefangen. Bei diesen Kämpfen, die in voller Stärke anhalten, wurden insgesamt 120 Sowjetpanzer abgeköpft. An der Dnjepirfront wurde beiderseits Tscherkassin über den Strom übergeleiteter Feind über den Strom zurückgeworfen.

Im Raume von Riew und Schitomir wurden einige verlorengewandene Divisionen wieder gewonnen. Eine feindliche Kräftegruppe wurde zerschlagen. Untere bei Schitomir kämpfenden Truppen wurden auf Stellungen westlich und nordwestlich der Stadt zurückgenommen. Südwestlich Gornel gelang dem Feind nach tagelangen verlustreichen Kämpfen ein Einbruch. Feindliche Kavallerie und Panzer versuchten die Stadt Kertsch im Handstreich zu nehmen. Sie wurden zusammengeköpft. Beiderseits Gornel scheiterten zahlreiche Angriffe der Sowjets.

Westlich Smolensk nahmen die Sowjets unter Einfluß von zahlreichen Schiffsdivisionen und starken Panzerkräften ihre Durchbruchversuche wieder auf. In erbitterten Kämpfen wurden die in mehreren Wellen angreifenden feindlichen Kräfte abgewiesen, feindliche Einbrüche abergeleitet und allein in diesem Frontabschnitt 56 feindliche Panzer abgeköpft. Nordwestlich Smolensk ließ die Kampfaktivität etwas nach. Von der übrigen Ostfront werden nur noch östliche Angriffe des Feindes im Raume von Nowel gemeldet. Die 12. und 17. Flak-Division der Luftwaffe haben durch ihren vorbildlichen Einsatz und ihr unermüdetes Eingreifen in die Erdkämpfe an der

Stoff-Mündung und im Dnjepirbogen beträchtlichen Anteil an den hier erzielten Abwehrerfolgen.

An der süditalienischen Front herrschte gestern nur Artillerie- und Spätruppentätigkeit. Im Golf von Fiume landeten in Zusammenarbeit mit Verbänden der Kriegsmarine Truppen des Heeres auf den von Banden besetzten Inseln D. Kat, Cherso und Dussino. Im energischen Zupaden wurde der feindliche Widerstand gebrochen und die Inseln besetzt. Zahlreiche Gefangene und Beute fielen in unsere Hand. Leichte Seestreitkräfte brachten mehrere Fahrzeuge auf, mit denen Teile des Feindes zu entkommen versuchten.

Die Luftwaffe ließ über dem östlichen Mittelmeer fünf feindliche Flugzeuge ab. Ein deutscher U-Boot-Jäger versenkte in der Adria ein feindliches Unterseeboot und brachte Gefangene ein.

### Weitere Träger des Ritterkreuzes

0 Führerhauptquartier, 15. Nov.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: General der Infanterie Friedrich Roth, Kommandierender General eines Armeekorps; Oberst Gerhard Schmidt, Kommandeur eines Panzerregiments; Hauptmann Wilhelm Drewes, Bataillonsführer in einem Panzerregiment; auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Generalmajor Roth, Fliegerführer; auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an Oberleutnant (Ing.) d. M. Karl-August Landwehrmann, Landwehrmann in der Flotte der Ingenieur

### Infanterie Träger des Kampfes

0 Berlin, 16. November.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing Soldaten eines Infanteriestruppens, die unmittelbar aus den vordersten Gräben der Ostfront ins Reich gekommen sind, um verschiedene Wehrtauglichkeitslager der Hitler-Jugend zu besuchen. Dr. Goebbels begrüßte die mit den höchsten Auszeichnungen des Reichs kämpfenden Frontsoldaten, an ihrer Spitze Ritterkreuzträger Oberleutnant Romeike, auf das herzlichste. In kurzen Worten umriß er vor ihnen den Sinn des Krieges, den Front und Heimat in enger Kameradschaft allen Belastungen zum Trotz bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Besonders würdigte der Minister die deutsche Infanterie als entscheidende Waffe und eigentliche Trägerin des Kampfes, die es verdient, immer wieder den besten Nachwuchs aus unserer heranwachsenden Jugend zu erhalten.

## Tschungking-chinesische Kräfte eingekesselt

Eine Division bei Säuberungsaktionen der Japaner bereits vernichtet

Eigener Funkbericht

03. Schanghai, 16. November.

Die an der Kanton-Kaulun-Eisenbahn maßgebenden tschungking-chinesischen Streitkräfte gehen nach ihrer Einschließung durch starke japanische Kräfte aus allen vier Himmelsrichtungen - den neuesten japanischen Frontberichten zufolge - ihrer Vernichtung entgegen, der stärksten Hebelarm dieses konzentrierten japanischen Angriffes setzte sich aus der Gegend von Schewung, 67 Kilometer südöstlich Kanton, in Bewegung und gewann in südlicher Richtung schnell an Boden. Er wurde wirkungsvoll von leichten japanischen Luftstreitkräften auf dem East

River unterstützt, denen im Raume von Kianghualing eine Landung gelang und die jetzt in südlicher Richtung weiter vorstößen. In Verbindung mit diesen beiden Angriffsgruppen unternahm auch die japanische Garnison von Hongkong einen erfolgreichen Vorstoß nach Norden, entlang der Kanton-Kaulun-Eisenbahnlinie, während als vierte Einschließungsgruppe eine japanische Kanonenboot-Flottille auf dem Pearl-River vorstieß.

In der Provinz Hupeh, und zwar im Raume westlich Tschingkingho, haben die Japaner bei Säuberungsaktionen gegen die Reste der 79. Tschungking-Armee deren 194. Division eingekesselt und vernichtet.

## 30000 Mannheimer packten zu

Eigener Drahtbericht

03. Mannheim, 16. November.

Mehr als 30 000 Menschen marschierten mit Bänden und Spaten ausgerüstet Sonntag vormittag vor den Trümmern des altberühmten Schlosses in Mannheim auf. Die langen Züge, die zahlreiche Plakate mit sich führten, auf denen der Abbruch gegen die angloamerikanischen Luftkriegsmethoden deutlich zum Ausdruck kam, verteilten sich auf die zerstörten Stadtteile, um aufzuräumen und aus den Trümmern zu bergen. Im Mittelpunkt dieser großangelegten Selbsthilfe- und Gemeinschaftsaktion stand eine Ansprache des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley. Unter starker Zustimmung brachte Dr. Ley zum Ausdruck, daß die Feststellung des Führers, er werde nie seine Narben verlieren, auch für die gesamte deutsche Führung und ebenso auch für das gesamte deutsche Volk gelte. Die Partei habe die deutsche Nation zur Härte erzogen, und diese Härte befähige sie jetzt, ihren Lebenskampf gegen die Gegner im Osten und Westen durchzuführen. Hier in Mannheim hätte sich auch erwiesen, so stellte Dr. Ley fest, was er schon in anderen bombenbetroffenen Städten wahrnehmen konnte, daß die bombengeschädigten Volksgenossen die „Mantelgarde der Rache“ seien, wie sie kürzlich schon der Führer selbst bezeichnet habe. Darauf können sich unsere Gegner verlassen: „Wir kapitulieren nie!“ rief Dr. Ley ansehnlich der Trümmerstätten eines zerstörten Stadtteils aus. „Wir werden die Flutwelle im Osten brechen, wie auch unsere Luftabwehr von Monat zu Monat stärker und erfolgreicher geworden ist. Wir halten aus und kämpfen bis zur endgültigen Freiheit.“

### Badoglio verbugt sich vor Stalin

0 Stockholm, 16. November.

Wie „Nya Dagligt Allehanda“ meldet, bestonte Badoglio vor ausländischen Pressevertretern, daß jetzt auch die Kommunisten in Italien „legale“ seien. Es wurde bereits eine Zeitung von ihnen herausgegeben. Im übrigen habe er „ein ganz besonderes Interesse daran, gute Beziehungen zu den Sowjets zu pflegen.“

### Kurzmeldungen

0 Bar dem I. Sturmpanzer der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ und dem Gef. „Feldherrnhalle“ sprach der Präsident des Volkserziehungsamtes, SA-Brigadeführer Dr. Reichler über die bedeutungsvolle Aufgabe des Volkserziehungsamtes.

0 Als kleines Teleskondensat der Folgen des britischen Hungerkrieges gegen Indien meldet Reuters, daß nach amtlichen Berichten an das Zentral-Parlament in Kalkutta etwa 87 800 Menschen „an Ausbeutung gestorben“ sind.

0 Nach einer Meldung der „Yorkshire Post“ besteht seit einigen Monaten eine regelrechte Ausfuhrstörre für britische Textilwaren nach den USA.

0 Frau Roosevelt erklärte in einer Rede in Essex (Connecticut), Stalin habe zu Cordell Hull geäußert, die überigen amerikanischen Verluste seien „unvergleichlich groß mit den Verlusten, die die Russen jeden Morgen vor dem Frühstück melden“.

Verlag und Druck: NS-Gaueverlag West-Gms GmbH, Zweigabteilung Emden, zur Zeit der Reichsleiter: Karl Friedrich Müller, Geschäftsführer: Werner Kollert (im Nachhinein), Stellvertreter: Friedrich Gahn, zur Zeit: Alfred Anselm-Breitsteine Nr. 21



1) Irving warf einen Zettel auf den Tisch. „Sie ist natürlich nicht vollständig.“  
Jafna las. Seine Augen wurden bei jeder Zeile größer. Seine dicke, fleischige Hand begann zu zittern.  
„Nitroglycerin, Ammoniumnitrat, Kalziumchlorat, Gurbanamit, Schießbaumwolle, Kolloidumwolle, Dinitroazetat, Sprengluft, Dynamit...“ Der Abessinier atmete tief. Schweiß perlte auf seiner Stirn.  
„Er lachte unnatürlich.  
„Ausgerechnet, die Säckelchen, die Sie da auf die „Chatam“ laden wollen. Jetzt brauchen Sie bloß zu sagen: Bitte übernehmen Sie das weitere. Nachher wird dann der ehrenwerte Jafna um einen Kopf kürzer gemacht...“ Er schloß die Augen.  
„Wenn die Sache schief geht, fliegt der Suezkanal in die Luft“, flüsterte er.  
„Sie können das Geschäft ja lassen“, Irvings Stimme klang kühl. „Blonde Mädchen und Dynamit sind wohl schwer unter eine Decke zu bringen! Raffins hat uns einen Mann vorgeschlagen, der uns daselbe um 25 Prozent billiger macht. Sie wissen, daß Raffins nicht gut auf Sie zu sprechen ist? Unschön, hat da seine blonde Sekretärin die Hand im Spiel?“  
Jafna wurde sofort wieder lebhaft. „Die Art, wie Sie mich rupfen wollen, reizt mich ins Blut. Ein Trinkgeld von zweitausend Pfund, außer der vereinbarten Summe, werden Sie mir wenigstens lassen.“  
„Meinetwegen“, gab Irving gönnerhaft zu. „Allo Sprengladung?“ Der Abessinier hatte immer noch schwere Bedenken. Er reichte Irving den Zettel zurück. „Und die Klarierung der Ladung? Die Schiffspläne?“  
„Seine Cargo! Wird alles prompt brennen. Die Kontrakte durch den Beamten der Suezkanalgesellschaft müssen Sie auf sich nehmen.“  
„Ich wollte, ich könnte mich von dem Geschäft zurückziehen“, leuchtete Jafna. Er atmete erleichtert und wuschte sich den Schweiß von der Stirn.  
„Dann würden Sie verschwinden“, mischte sich jetzt Coburn ins Gespräch. Sein Gesicht trug einen drohenden Ausdruck. „Sie wissen, es gibt Mittel und Wege dazu...“

„Machen Sie nicht“, mahnte Irving. „Sie machen einen anständigen Schnitt dabei.“  
„Die ägyptischen Behörden verstehen keinen Spaß“, versuchte Jafna einzuwenden. „Lassen Sie mich heraus, Mr. Irving!“  
„Die ägyptischen Behörden werden auch keinen Spaß verstehen, wenn sie näheres über gewisse andere Geschäfte des schwerreichen Mr. Jafna erfahren werden. Ich erwarte, daß wir kein unnützes Wort mehr verlieren. Schluß. Ihre läppischen Einwände interessieren uns nicht mehr.“  
Jafna war bleich geworden. Er griff krampfhaft nach seinem Glas und goß den Inhalt mit einem Zug in die trockene gewordenen Kehle.  
„Und der Kapitän? Schließlich wird der Mann Kunde ziehen?“ wagte er eine letzte Einwendung.  
„Darüber machen Sie sich keine Sorgen“, spottete Irving. „Dann wird er eben mit Respekt zum Teufel fahren.“  
„Ich mache mir Sorgen über mich selbst“, murmelte der Abessinier. „Ich fürchte, daß jemand, der vom britischen Kolonialismus so viele Früchte für sich abschüttelt, nicht lange Gelegenheit haben wird, davon zu essen.“  
„Sie können alljährlich sein, daß wir unseren Mut in Ihr Geschäft hängen, Mr. Jafna“, entgegnete Irving voll Spott. „Wir sind also im Prinzip einig.“  
„Wir sind einig, wie immer“, sagte Jafna. Aber es würgte ihm dabei selbst in der Kehle.  
Der Kameltreiber hatte nicht nachgegeben, bis Storm und Inge Oswal auf seine geheimnisvollen Andeutungen auf ein großes Erlebnis eingegangen waren. Es war finster geworden, der Mond war noch nicht aufgegangen, nur die Sterne funkelten in dem heißen Dunkel der Wüste.  
„Nun waren Storm und Inge richtig in das Dorf geritten, wo sie eine große Anzahl von Weibern und Kindern umstanden und anbeteten.“  
„Das sein Hüfte von Abdali“, erklärte der Treiber. „Abdali wissen Zukunft und Vergangenheit. Abdali sein blind, aber sehen viel, sehen alles.“  
Sie standen vor der alten Frau, die am Boden der lehmgestrichelten Hüfte saß. Abdali grub mit ihren Händen in dem Sande des Bodens und legte einen leiskam geformten Stein in das Loch, das sie mit Sand füllte.

Dann schlug sie auf eine kleine Trommel. Dazu sang sie in einer monotonen, auf die Nerven sehenden Stimme.  
„Abdali kein Alter als hundert Jahre, haben gesehen viele Weiber, die haben Kanäle gezogen und das Land bewässert. Aber sie werden ihren Reichtum verlieren und ihre Kinder werden tot liegen in der Wüste, wie es Allah befohlen hat. Und der Anblick des Blutes blendet ihr Gesicht.“  
Dann beschrieb die Greisin einen Kreis, schöpfte aus dessen Mitte eine Hand voll Sand, die sie nach allen vier Seiten warf und mit geheimen Formeln besprach. Es war Inge, als hörte sie über dem dunklen Felde das Geräusch von klatschenden Flügelgeschlägen, als schwebte ein großer dunkler Vogel darüber und deckte es mit seinen Fittichen zu. „Gelobt sei Abdalab, der uns den Fittich gab!“, schrie jetzt das alte Weib. Es besauleitete den Gesang mit dem Geräusche seiner Knöchelkette, die es um den Hals trug, dem Geleit der großen bronzernen Ohrringe und dem Getörmel seiner Holzschuhe auf dem harten, lehmigen Boden. Jetzt hatte sie vor dem aufstehenden Koffenboden, das es mit einem Balken zur hellen Grotte entfachte. Jählings bruchsterns flüchtiger dazwischen aus der weitröhrligen Kiste, die es an seinen zahnelosen Mund lehnte, hoch heulende, kreischende, bohrende, immer lauter werdende Töne, bis das Innere des Zeltes damit erfüllt schien.  
Dann wurde es still.  
„Es ist Unsinn, das hier anzuhören“, flüsterte Storm Inge zu. „Geben mir der Alten einige Münzen und gehen wir...“  
Inge nickte und umschloß fester seinen Arm.  
Da hob Abdali ihre Arme, als ob sie ein Gespenst vertrieben wollte.  
„Abdali nichts sagen“, rief sie. „Nichts wissen, viel Dunkel um den Fittich. Ich sehe Euch in Feuer und Blut. Das Feuer kämpft mit dem Wasser...“  
Ein dünner roter Streifen wurde an ihrem Halse sichtbar. Wie von Zauberhand hervorgezogen, umschloß sie sich an das feuerrote Mal, als müßte sie jemand wehren, der sie würgen wollte. Storm zog Inge aus dem Zelt.  
Die Dose Fisch rauchte vom Sand, als Storm Inge aus dem Dorfe führte. Der Kamelwaid teilte sich einklinkend, über der großen Pyramide erstreckte jetzt das helle Licht des Mondes. Bleich und still glänzten die Richter des Mena House aus den Tiefen der Palmen-

umwandlung, der Widerschein des Mondes spiegelte sich in den Fenstern.  
Storm brühte Inges Arm fester an sich.  
„Hab keine Sorge, liebste Inge“, flüsterte er. „Du sollst nicht mehr allein sein unter diesen Menschen...“  
Sechstes Kapitel  
Der Suez-Expresz raste durch die Sandwüste nach Süden. Storm stand am Fenster des breiten, luftigen Ganges und sah in die Weite. Sand, nichts als Sand mit einigen wenigen Hügelchen, die niedrigen, ruhigen Dünenwogen glichen. Kein Leben in den aufsteigenden Wellen.  
Als der Zug Ismailia verlassen hatte, erreichten die Schienen den Südwasserkanal, der vom Nil zum Timah-See und von hier weiter nach Süden verlief.  
Storm betrachtete nachdenklich das schmale Kanalbett. Jahrelang hatte man an diesem Wasserlauf gebaut, der die zweitausend Ramele erleben sollte, mit denen man den Arbeitern des Suezkanals das Trinkwasser heranschaffte. Hunderttausendjährig taubend fließen hatten Tag und Nacht als Sklaven gearbeitet, bis endlich dieser Südwasserkanal die Baustellen zwischen Timah-See und dem Roten Meere erreichte. Nun fuhren die Expreszüge mit ihren Speisewagen, auf deren Tischen blühende Blumen in Vasen standen, den Kanal entlang. Ab und zu lag ein kleiner Kellachentriedhof vorbei. Grabsteine halb im Dünenland verateten, mit dem feineren Turban oder dem Fetz auf der senkrechten Platte, zeugten von der Not und dem Tod dieser Kronarbeiter, von Hunger und Durst, Typhus und Cholera.  
Ab und zu mitten zwischen den arabischen Friedhöfen die Gräber der Europäer mit ihren längst vom Wüstenland angenagelten Kreuzen.  
Nun näherte sich der Zug den blauen Klüften des Bitter-Sees. Storm sah die weißen Aufbauten eines großen Ostasien-Dampfers. Weiße Gestalten gingen auf den Promenadenbecken auf und ab. Aus den beiden Schornsteinen des Dampfers drangen mächtige Rauchwolken. Der Strom der Zeit überflutet alles, dachte er. Alle Hoffnungen und Wünsche der Lebenden, die Gräber der Toten.  
Während der Zug in immer gleichmäßiger Fahrt nach Süden brauste, galoppierten zwei Reiter entlang den Abhängen des Gefel el Teraha nach Osten, dorthin, wo die Gleise der Suezbahn wie zwei funkelnde Säulen im Wüstenland lagen.  
(Fortsetzung folgt.)











Deutsches Kreuz in Gold

0tz. Im Namen des Führers wurde Oberleutnant und Staffelführer Otto Harms aus Aurich in Anerkennung seiner kriegsrischen Erfolge im Kampfe nachträglich das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Oberleutnant Harms lehrte im Juli 1941 von einem Feindflug nicht zurück.

Aus ostfriesischen Sippen

0tz. Am 17. November feiert Landwirt Berend Niekens in Loquard seinen 85. Geburtstag. Er ist durch seine Bullenaufzucht weitbekannt. Früher hat er 22 Jahre den schweren Beruf eines Dorfschiffers ausgeübt. Der noch allseitig rüstige und geachtete Offizier ist Vater von zwölf Kindern, von denen noch neun leben, ein Sohn fiel im Weltkrieg. 36 Entel- und elf Urenkelkinder sind die Freude des Alten, der seinen Lebensabend bei seinem Sohne verbringt. An allen Geschäften der Zeitgenossen Niekens noch regen Anteil.

Erstes Austauschkonzert in Weser-Ems

Wenn das Luftnotstandsgebiet Weser-Ems im fünften Kriegsjahr dazu übergeht, sein ohnehin schon stark ausgeprägtes kulturelles Leben zu intensivieren, so liegt darin der Beweis, daß alle Terrorangriffe der britisch-amerikanischen Luftpiraten es nicht vermocht haben, den Menschen unseres Gauces ihren Kulturwillen und ihre Einsatzbereitschaft für die kulturellen Werte des Reiches zu zerstören. Austauschkonzerte sollen nach dem Willen des Gaupropagandaleiters Seiffers die Kulturorchester des Gauces als wesentliche Träger des Konzertlebens im Gau Weser-Ems besonders herausstellen und ihre hervorragende Aufgabe im kulturellen Gesamtgeschehen des Gauces dokumentieren.

Das erste Austauschkonzert der Kulturorchester des Gauces Weser-Ems sah am Montag im Oldenburgischen Staatstheater das Städtische Orchester Wilhelmshaven unter der Leitung des Städtischen Musikdirektors Alfred Hering mit einem anspruchsvollen Programm. Dem Oldenburger Konzertpublikum wurde durch dieses Konzert die Bekanntheit mit einem Orchester vermittelt, das in diesem Kriege durch die Terrorangriffe dreimal schwerstens betroffen wurde. Betrachtet man die ausgezeichneten Leistungen, die es bei diesem ersten Austauschkonzert darbot, unter diesem Gesichtswinkel, so wächst ihr künstlerischer und moralischer Wert außerordentlich. Die Hörer, unter denen sich Gauleiter Paul Wegener befand, dankten dem Orchester und seinem Leiter mit lebhaften Beifallsbezeichnungen.

Carl Ullrich.

Paketannahme eingeschränkt

0 Mit Wirkung vom 17. November 1943 wird die Deutsche Reichspost wegen der jahreszeitlich bedingten Schwierigkeiten in der Gestaltung der Beförderungsmittel erneut eine vorübergehende Einschränkung in der Annahme von Paketsendungen aller Art (nicht Päckchen) eintreten lassen. Der Umfang der Annahme richtet sich nach den Verfügungen der Beförderungsmittel. Gewisse Paketsendungen, namentlich solche, deren Inhalt für die Kriegs- und Ernährungswirtschaft von besonderer Wichtigkeit ist, werden unbeschränkt angenommen. Näheres ist den Bekanntmachungen in den Schaltervorräumen der Postämter zu entnehmen.

0 Glücksnummern in der Reichs-Lotterie. In der zweiten Klasse der 10. Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM, auf die Nummer 138 015; außerdem fielen drei Gewinne von je 25 000 RM, auf die Nummer 92 621 und drei Gewinne von je 10 000 RM, auf die Nummer 93 217.

0z. Kaninchenfutter ist knapp. Deshalb dürfen wir nur wertvolle Zuchttiere über den Winter halten, die anderen Tiere müssen rechtzeitig abgeschlachtet werden. Kaninchenfleisch kann in Dosen oder Gläsern sehr gut konserviert werden.

0z. „Mit meiner Ziege ist nichts los.“ Das hat schon mancher gesagt, trotzdem er eine gute Ziege hatte, weil sie nicht tragend werden wollte. Muß jedoch eine größere Anzahl Ziegen zum zweiten Male zum Bod, so ist eine Untersuchung des Bodes von sachverständiger Seite sehr notwendig. Es kann nämlich auch am Bod liegen.

Leer

0z. Sich selbst und die Allgemeinheit gefährdet! Trag aller Ermahnungen gibt es noch immer Volksgenossen, die sich an der Allgemeinheit verfehlend — durch unzulängliche Verdunkelung ihrer Wohn- oder Geschäftsräume. Namentlich an mancher Küchentrübe läßt sich feststellen. Dort führen Anwohner am Kolonistenweg in Heisfelde berechtigter Klage über den Inhaber einer Wohnung, der häufig gegen die Luftschutzordnung, und zwar in ärgerlicher Art verstoßt. Er läßt — als könnte es gar nicht anders sein! — helles Licht aus dem Fenster auf die Straße leuchten, so daß man glauben möchte, er wisse nicht darum, daß ihm für sein leichtfertiges Verhalten härteste Strafen drohen. Die Beschwerdeführer sind so erbost, daß sie mit Selbsthilfe drohen. Wir meinen, daß dies nicht totum, um den Verdunkelungsünder zur Ordnung zu rufen; wenn nicht anders, dürfte nur wohl behördlich eingegriffen werden. Jedenfalls ist eine Handlungsweise wie die gekennzeichnete — verbrecherisch; denn durch sie wird nicht nur der einzelne, sondern der ganze Ort im hohen Maße gefährdet: Wer nicht oder ungenügend verdunkelt, hilft dem Feind!

0z. „Geheime Mächte und Kräfte.“ Es mag richtig sein, wie es in Shakespeares „Hamlet“ heißt, daß es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, wovon sich die Schulweisheit nichts träumen läßt. Sicher ist auch, daß es viele

Für neue Aufgaben in der Heimattfront verpflichtet

Ueberweisung der 21jährigen Mädels in die NS-Frauenschaft in Weener

0tz. In dem mit den Symbolen des Reiches sinnig geschmückten Blaafischen Saal veranstaltete die NS-Frauenschaft in Weener einen Gemeinschaftsnachmittag, an dem die Ueberweisung der Mädels des Wertes „Glaube und Schönheit“ in die NS-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk stattfand. Nach der Führerehrung und kurzen Begrüßungsworten der Ortsfrauenschaftsleiterin Frau Madenstedt ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Mitglieder Hermine Luppens und Anny Specker durch Erheben von den Sitzen. Lieber und Kernsprüche leiteten über zur Verabschiedung der 21jährigen Mädels, die von der Gruppenführerin Fräulein Hofmann vorgenommen wurde. Ortsfrauenschaftsleiterin Madenstedt konnte rund zwanzig Mädels in die Frauenschaft aufnehmen und der Jugendgruppenführerin Fräulein Jäsch übergeben. Sie richtete ernste Mahnworte an die Mädels, wie bisher, auch in der Jugendgruppe ihre Pflicht zu tun und gerade heute doppelt und dreifach mitzuarbeiten an den Werken des Führers. Als äußeres Zeichen der Mitgliedschaft wurde den Mädels die Nadel überreicht. Frau Madenstedt gab noch bekannt, daß in nächster Zeit ein Lehrgang zum Anfertigen von Hausputzmitteln durchgeführt werde. Für den 30. November sei eine Großkundgebung der Frauenschaft

in Weener vorgesehen, zu der Gaufrauenschaftsleiterin Möring erscheinen wird.

Ortsgruppenleiter Meyer stellte die Aufgaben der Frauenschaftsmitglieder heraus und gab den Mädels einige Worte aus der Führerrede vom 8. November für die Zukunft mit auf den Lebensweg. Sodann wurden die Mädels der Jugendgruppe noch darauf hingewiesen, rege mitzuarbeiten an der vorweihnachtlichen Feier, die die Frauenschaft mit den anderen Organisationen wieder durchführt. Es wird dafür gefordert, daß den Kindern auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsfeier bereitet wird. Unsere Spielzeugbäcker sind schon eifrig am Werke. Zum Schluß gab Parteigenosse Meyer noch bekannt, daß in den Wochen vor Weihnachten ein Kammermusikabend in Weener durchgeführt werden soll, wofür erste Kräfte vom Oldenburgischen Staatstheater gewonnen wurden. Die Veranstaltung findet an einem Sonntag im Polatschen Saale statt. Es wird erwartet, daß alle geplanten Veranstaltungen seitens der Partei- und Volksgenossen rege besucht werden, denn nur dann lassen sich für die Zukunft weitere derartige Veranstaltungen in Weener durchführen.

Mit einem begeisterten Treuebekenntnis zum Führer und den Liedern der Nation schloß die Feierstunde.

J. F.

Berufserziehung unserer schaffenden Jugend kriegswichtig

K. Gaubmann Seiler und Gebietsführer Lohel vor dem Gauausschuß

Der Führer hat die deutsche Jugend zum Kriegsbereitschaftskampf aufgerufen und damit das Signal für die Schaffung der Jugend gegeben, ihren beruflichen Leistungswillen zu beweisen. Der Gauausschuß für die Durchführung des Kriegsbereitschaftskampfes im Gau Weser-Ems hielt in Bremen seine erste Tagung ab. K. Gaubmann Seiler und Gebietsführer Lohel sprachen zu den im großen Glodenlaal versammelten Wettkampfteilnehmern und Referentinnen, den Männern der NSJugend, Führern und Führerinnen der Hitler-Jugend, zahlreichen Betriebsführern und -obmännern aus dem gesamten Gaubereich.

Vor der Bühne, auf der ein großer Chor Platz genommen hatte, standen die Fahnen der Jugend und vier goldene Fahnen der Bremer Mutterbetriebe. Der Gaubauauftrag für den Kriegsbereitschaftskampf, Hauptbannführer Carl Jung, hieß die Freunde und Förderer des Berufsbereitschaftskampfes und die Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht willkommen. Gebietsführer Lohel betonte, daß der vom Reichsnährstand, der Deutschen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend getragene Kriegsbereitschaftskampf die Fortsetzung jenes Berufsbereitschaftskampfes sei, der am 8. Dezember 1933 vom heutigen Reichsjugendführer Arthur Armann erstmalig verkündet wurde. Der Wettkampfgedanke in der Berufserziehung sei etwas Neues und stelle zudem eine Zusammenfassung aller Kräfte dar, die für die berufliche Erhaltung der Jugend in Frage kämen. Wenn schon die Jugend von 1943 überhaupt nicht mit der des ersten Weltkrieges zu vergleichen sei, so könne man erst recht den Kriegsbereitschaftskampf als eine Antwort an unsere Feinde bewerten, die immer noch mit dem Gerede von der vernachlässigten deutschen Jugend operierten. Die Hitler-Jugend vertritt die gesamte Erziehungswirtschaft und werte ihn als eine Demonstration ihres sozialistischen Volkens.

K. Gaubmann der Deutschen Arbeitsfront Seiler stellte zu Beginn die Frage, ob denn der Berufsbereitschaftskampf im fünften Kriegsjahre kriegswichtig ist, und beantwortete diese mit klugen, überlegten und überzeugenden Darlegungen. Ohne den Wettkampfgedanken an sich könne man sich in Deutschland eine Leistungssteigerung nicht denken. So wie der Leistungskampf der deutschen Betriebe könne man auch den Kriegsbereitschaftskampf als einen Motor jeder Entwicklung bezeichnen. Der vom Führer proklamierte Wettkampf der jungen arbeitenden

Mannschaft wolle den Sieg des Besseren über den Durchschnitt. Im Betrieb, der die Berufserziehung zu würdigen wüßte, habe der Berufsbereitschaftskampf sich auch in den Kriegsjahren behaupten können. Die Frage nach der Kriegswichtigkeit des Berufsbereitschaftskampfes stellen, heiße die Notwendigkeit einer Berufserziehung überhaupt anzweifeln. Die in der ganzen Welt geachtete deutsche Qualitätsarbeit fordere, daß man sie sich täglich durch die Leistung wieder erobere. Die Berufserziehung stelle bei weitem keinen Luxus dar und sei auch nicht unproduktiv. Sie gehöre zu den sozialen Aufgaben des Betriebsführers und fordere vom betrieblichen Unterführer ein festes Beispiel und Vorbild. Nach einem Ueberblick über die Organisation des Kriegsbereitschaftskampfes bekannte sich der t. Gaubmann zu den Grundgedanken der Begabtenförderung. Mit dem Bekenntnis zur Leistungsmarche die Jugend in das Reich der Freiheit, der sozialen Ordnung und Gerechtigkeit. — Kreisleiter Schumann schloß die Tagung mit dem Führergebanten.

Landdienst eine politische Aufgabe

Am Montagvormittag fand das viertägige Landdiensttreffen der Hitler-Jugend in Oldenburg mit einem eindrucksvollen Appell seinen Abschluß. Nach einer Jugendfilmstunde mit dem Film „Der große König“ und der Folge 4 und 5 der Filmreihe „Junges Europa“, leitete die Festliche Musik von Händel, gespielt von der Oldenburger Spielhar der Hitler-Jugend, die Abschlusssveranstaltung ein, an der als Gast auch der ehemalige K.-Führer des Gebietes Nordsee, Hauptbannführer Finkent, teilnahm. Hauptmädelführerin Susi Nebel-Pöfller erklärte, sich insbesondere an die Mädels wendend, daß sie als Frauen und Mütter von morgen eine klare und saubere Haltung zeigen müssen, die sie unbeirrt von allen Meinungen um sie herum ihren Weg gehen ließe. Gebietsführer Lohel begrüßte mit herzlichsten Worten Hauptbannführer Finkent und betonte, daß das Landdiensttreffen keine Kundgebung aus irgendwelchen repräsentativen Gründen sei, sondern vielmehr der Luftakt einer Entscheidung, die von jedem Landdienstfreiwilligen ein klares Entweder-Oder fordere. Hier müsse sich die Spreu von dem Weizen scheiden. Mit der Verpflichtung, nur ein Geleß zu kennen, nämlich die Treue zur Scholle, zum deutschen Boden, schloß der Gebietsführer seine Ausführungen.

frauen, kommt und steht, wie wir für unsere Soldaten ledere Weihnachtsplätzchen mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln haben.

0z. Detern. Elternabend. Am Sonntagabend veranstalteten die Jungmädels und Pimpfe des Standortes Detern einen Elternabend. Für Kinder wird am Nachmittag um 15 Uhr eine Vorstellung gegeben und am Abend um 19 Uhr für Erwachsene. Alle Eltern sind herzlich eingeladen.

Weener

0z. Wichtig für Zugreisende. Es sei darauf hingewiesen, daß der Vormittagszug 9.28 Uhr ab Weener seit dem 1. November zehn Minuten früher, also 9.18 Uhr, von Weener abfährt. Wie bekannt, verfehrt der Zug nur werktags.

0z. Kraftwagen in den Graben geraten. Auf der Leerer Landstraße in der Nähe von Kirchbörgum geriet ein Personenkraftwagen ins Schleudern und landete im Chauffeegrab. Der Fahrer blieb glücklicherweise unverletzt. Auch der Wagen wurde nur wenig beschädigt und konnte durch hilfsbereite Hände wieder auf die Fahrbahn gebracht werden.

0z. Einen Beinbruch erlitten. In einer hiesigen Familie kam ein Mädchen, das schon längere Zeit leidend ist, zu Fall und erlitt einen Beinbruch. Mitglieder der Sanitätskolonne brachten die Verletzte ins Krankenhaus.

0z. Pferdeshächung. Von der Kreisbauernschaft Leer wurden am Sonntagabend in elf Durchführungsorten des Reiderlandes Pferdeshächungstermine durchgeführt. Zu dem

„Mein Hab und Gut“

0z. Die Bevölkerung im Regierungsbezirk Aurich wendet der Aufstellung von Inventarverzeichnissen noch nicht das nötige Interesse zu. Der Regierungspräsident weist deshalb erneut nachdrücklich darauf hin, daß jedem in Betracht kommenden Volksgenossen dringend zu raten ist, Inventarverzeichnisse seines Hausrats ordnungsgemäß aufzustellen. Wenn derartige Verzeichnisse vorliegen, so sind im Schadensfalle die erforderlichen Unterlagen für die Schadensanmeldung sofort vorhanden und können den für die Bearbeitung zuständigen Stellen auch sofort vorgelegt werden. Daß dadurch die Bearbeitung selbst erleichtert und auch beschleunigt wird, liegt auf der Hand. Es sollte sich deswegen niemand durch die mit der Aufstellung von Inventarverzeichnissen verbundene Arbeit und Mühe hieron abschrecken lassen. Die Formulare für die Verzeichnisse sind fürzlich zur Verteilung gelangt. Jeder in Betracht kommende Volksgenosse muß nun das Seinige tun, diese Verzeichnisse richtig und erschöpfend auszufüllen, um sich so den Nachweis seiner eventuellen Schadensansprüche zu sichern.

Termin in Weener war eine Anzahl Berde vorgeführt, die ihrem Werte nach von der Kommission abgeschätzt wurden. Es handelt sich um Berde, die in diesem Herbst noch verlaufft werden sollen.

0z. Neeger Viehverband. Die Viehverbandungen auf hiesiger Station waren wieder recht rege. Die Ladungen, meist Fettvieh, gingen von hier nach dem westlichen Industriegebiet. Auch eine Anzahl Schweine wurde verladen.

Rundblick über Ostfriesland

0z. Emden. Neue Diplomvolkswirtin. Ihre Prüfung zum Diplomvolkswirt hat an der Universität München Fräulein Erica Fritzen von hier mit gutem Bestanden. Die neue Diplomvolkswirtin ist eine Tochter des Reeders Johannes Fritzen.

0z. Emden. Lohnende Kaninchenzucht. Ein Emdener Kleinrentierzüchter schlachtete vor kurzem ein Kaninchen, das sage und schreibe 21 Pfund wog. Außer dem Braten lieferte das Tier zweieinhalb Pfund Kleeblatt. Im vergangenen Jahr konnte derselbe Züchter ein noch schwereres Kaninchen schlachten.

0z. Süderland I. Rad wieder aufgefunden. Wie wir am Freitag berichteten, wurde einer NS-Schwester, als sie an der Bahnhofstraße einen Krankenbesuch machte, das abgestellte Fahrrad gestohlen. Der Diebstahl war um so gemeiner, als die Schwester das Rad für ihre Ueberlandfahrten dringend braucht. Groß wird ihre Freude gewesen sein, als das Rad nun in Ost eel am Straßenrand wieder aufgefunden wurde.

0z. Ugaß. Im hohen Alter verstorben. Hier verstarb Rentner Arend Deitrichs im 84. Lebensjahre.

Der Ex-Bräutigam meldet sich

0z. In der Sonnabend-Sonntag-Nummer wurde hier ein Erlebnis erzählt „Hochzeit machen, das ist wundervoll.“ hieß der Titel. Heute nun meldete sich der Ex-Bräutigam selbst zu Wort, das ihm hiermit erteilt werden soll:

„Es ist an sich richtig, was hier von dem beabsichtigten „Flug in den Ehemimmel“ berichtet wurde. Nur, unser Ort liegt nicht im Kreis Norden, sondern im Wittmunder Kreise. Wohl hatte das „Fräulein Braut“ in letzter Minute verjagt, aber auch der Bräutigam hatte ein dices Haar in der Suppe gefunden. Alles war bereit: Kuchen, aufgetragene Schnäpse, alle Familienangehörigen waren eingeladen und sechs der Hochzeitsgäste hatten sich eingefunden.“

Eben, als es zum Standesamt gehen sollte, schlich sich die „Brau“ heimlich still und leise dorthin auf den Weg und — bestellte (aus geheimnisvollen Gründen) die Eheschließung ab, so daß der Standesbeamte seinen Festrock wieder in den Schrank hängen konnte. Dem Bräutigam aber — war es mittlerweile gedämmert, daß die für die Richtige gehaltene doch nicht die Rechte war. Er machte sich schleunigst auf den Weg und — bestellte seinerseits die kirchliche Trauung ab! Dann kam er „kreuzfidel“ nachhause (in gehobener Stimmung wohl deshalb, weil er den Braten rechtzeitig gerochen! — Die Schriftleitung.) Er erzählte dort, wie es ihm — beinahe ergangen wäre.“

Es wurde dann beschlossen, die „Hochzeit“ im Gasthaus auch ohne Braut zu feiern, so daß die Spirituellen zu ihrem Recht kamen. Am Abend aber zog das Jungvolk vor „Bräutchen“ Fensterlein und sang im Chorus: „Du kannst nicht treu sein, nein, nein, das kannst du nicht.“

Es war nun, leider, schon der zweite Freiersmann, der von dem „Fräulein Braut“ auf den Holzweg geführt worden war. Wer wird jetzt der Dritte im Bunde sein?“

Soweit der Betreite, der denken mag: Was du nicht willst, das man dir tu, das fügst getrost 'nem andern zu. Indessen: Neugierige seien gewarnt!

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Fährlein 26/81. Seite 14.30 Uhr acamtes Fährlein zum Geländebefehl beim Heim.

Was bringt der Rundfunk?

Mittwoch, Reichsprogramm. 8-8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Der Sonntagvorm. 11 bis 11.30: Meines Konzert mit tanzartiger Musik. 11.30-12: Ueber Land und Meer. 12.30-12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45-14: Mittagssongart des Niederlandsorchesters. Leitung Otto Ebel von Selen. 14.15-14.45: Reichsmittels Weisen vom Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester. 15.30-16: Lied- und Kammermusik. 16-17: Dito Dobrindt dirigiert. 17.15-17.50: Bunte Welt. 18.00-18.30: Das Buch der Zeit. 18.30 bis 19: Der Weltmarkt. 19.15-19.30: Frontbeilage. 20.15-21: Unterhaltungsstunde für unsere Soldaten. „Zwei Herzen und ein Schloß.“ 21-22: Die bunte Stunde. „Eine vollkommene Schreierin.“

Es wird verdunkelt von 16.30 bis 7.15 Uhr



## Leibgrenadiere des Führers

tz. Nach den ersten unergieblichen Waffentaten unseres Heeres befehlt der Führer die Aufstellung des Führerbegleitbataillons aus den Reihen des Infanterie-Regiments Großdeutschland. Damit gab er dem „Leibregiment des deutschen Volkes“ die stolze Aufgabe, die einer Truppe in einem Kriege zufallen kann, den persönlichen Schutz ihres Obersten Befehlshabers. Bewußt dieser höchsten Verpflichtung, tragen die Leibgrenadiere des Führers neben dem Aermelstreifen Großdeutschland das Band mit der Aufschrift „Führerhauptquartier“. Als einziger Truppenteil des Heeres führt dieses Bataillon eine besondere Standarte, die das Hakenkreuz als Symbol der deutschen Nation trägt. Entsprechend den hohen und verantwortungsvollen Aufgaben, die dem Bataillon gestellt sind, setzt es sich aus den besten und tapfersten freiwilligen Soldaten des Heeres zusammen, die alle, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, in den Reihen der Infanterie-Division Großdeutschland vor dem Feinde bewiesen haben, daß sie getreu der ruhmreichen Tradition des deutschen Heeres bereit sind, ihr Leben für ihr Volk und ihren Obersten Befehlshaber einzusetzen. Genau wie die Infanterie-Division Großdeutschland setzt sich das Führerbegleitbataillon aus Soldaten aller deutschen Gauen zusammen. Getragen vom Geiste höchster Kameradschaft und ernstestem Verantwortungsbewußtsein, schließen hier die Söhne aller deutschen Stämme, die gesamte deutsche Jugend, einen ehernen Ring um ihren Führer und die höchsten Kommandostellen unseres Heeres. Jedem deutschen Soldaten wird das Kommando beim Führerbegleitbataillon durch sein ganzes Leben hindurch unvergänglich bleiben. Mit Stolz und Freude wird jeder einzelne an den schweren und zugleich schönen Dienst bei seinem Führer angedenken. Unvergessen werden in vielen deutschen Familien, die Erlebnisse ihrer Söhne bleiben, die mehr als einmal Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung vor ihren Augen haben abrollen sehen. Die Erinnerung an unglückliche Frontfahrten, die den Führer zu seinen Heerführern und zu seinen kämpfenden Soldaten führten, werden in jedem einzelnen Soldaten, der das Glück hatte, Leibgrenadier des Führers sein zu dürfen, sein ganzes Leben hindurch wachbleiben.

## Zigaretten gegen Bohnenkaffee

tz. Ein kleiner Zigarrenladen in Eisen, der meist geschlossen war, entpuppte sich bei näherer Untersuchung als die „Goldgrube“ einer Tabakwarenhändlerin. Um sich in den Genuß von Mangelwaren zu setzen, gab sie die ihr zugeleiteten Zigarren und Zigaretten nur gegen Bohnenkaffee, „Fettigkeiten“ oder Textilwaren ab. Dabei genierte sie sich nicht, oben drein erhebliche Ueberpreise zu fordern. Nicht weniger als 14.000 RM Mehrerlös durch Ueberpreise wurden ihr nunmehr vor Gericht angekreidet. Da ihr „Geschäftsbetrieb“ sich im übrigen als ein Verbrechen an der Volksgemeinschaft charakterisierte, brachte ihr das schone Geschäft „Zigaretten gegen Bohnenkaffee“ glatte drei Jahre Zuchthaus und die Eingekerkelung des Uebergewinns ein.

tz. Wenn man auf Kinder im Zuge nicht achtet. Im Schnellzug Neumarkt/Oberpfalz-Nürnberg befand sich auch ein vom Urlaub zurückkehrender Wehrmachtangehöriger mit Frau und Kind. Als die Frau sich für kurze Zeit aus dem Abteil entfernte, machte sich das sechs-jährige Mädchen im Vorraum zu schaffen, spielte am Türdrücker und stürzte aus dem Zug. Der entsetzte Vater zog die Notbremse und brachte das Kind mit schweren Verletzungen zurück, denen es bei der Ankunft in Nürnberg aber bereits erlegen war.

tz. Fünf Soldatenbrüder gleichzeitig in Urlaub. In der Mitte in Weiskalen trafen sich fünf Brüder. Darunter zwei Zwillingbrüder, die sich alle seit Jahren nicht gesehen hatten, zur gleichen Zeit im Elternhause während ihres Urlaubs. Ein besonderer Zufall führte sogar die beiden Zwillinge bei ihrer Heimreise auf einem Bahnhofs zusammen.

## Das ist wahre Kameradschaft

Eine He 111 rettet 100 km vor den eigenen Linien eine notgelandete Besatzung



Zeichnung: Heinrich v. Medvey.

tz. Bei den Kämpfen unserer Luftwaffe im Osten werden von den einzelnen Befehlungen oftmals Leistungen gezeigt, die von hohem Mut und vorbildlicher Kameradschaft künden. Als eine Kampfgruppe He 111 bei einem Tagesangriff sowjetische Widerstandsnester mit Bomben belegte, erhielt nach erfolgreicher Durchführung des Auftrages das letzte Flugzeug der Gruppe mehrere Treffer der feindlichen Flakartillerie. Der Flugzeugführer mußte sich nach einigen Flugminuten zur Notlandung entschließen, obwohl sie noch 100 Kilometer von den eigenen Linien entfernt sind.

Kriegsbericht Erwin Bischoffhaus berichtet über das Schicksal der notgelandeten Besatzung folgendes:

Die Besatzung verläßt nach der glatt verlaufenen Notlandung das Flugzeug. Die Maschinengewehre werden ausgebaut, denn um das Leben zu erhalten, muß man sich zur eigenen Linie durchschlagen. Während der Funter die Unterlagen vernichtet, geht das Flugzeug in Flammen auf. Schon wollen sich die fünf Kameraden von der brennenden He 111 entfernen, um den sicher bald aufstauenden Sowjets zu entgehen, da hören sie das ihnen vertraute Motorengeräusch. Im Tiefstflug braut ein Flugzeug ihrer Gruppe über sie hinweg, wadelt und turmt. Wollte das Flugzeug etwa landen? Fragen gehen hin und her. In ziemlicher Entfernung turmt das Flugzeug wiederholt ein und greift mit Bordwaffen an. Dann

## Beim Freiwilligen-Bataillon „Narwa“



Das estnische Freiwilligen-Bataillon „Narwa“, das im Rahmen der 4-Panzer-Grenadier-Division „Wiking“ in der Abwehrfront am Dnjepr eingesetzt ist, hat sich bei den erbitterten Kämpfen in diesem Teil der Front schon mehrfach ausgezeichnet. — Auf einem Panzer aufgesessen fahren Freiwillige des Bataillons zu neuem Einsatz.

PK.-Aufnahme: 4-Kriegsbericht Kok (Sch.)

## General Jaenecke aus Leer



OTZ-Archiv.

tz. Der General der Pioniere Jaenecke, einer unserer verdienstvollsten Heerführer, steht aus seiner Jugendzeit mit Leer in Verbindung: er besuchte hier, wie auch Generalfeldmarschall von Kleist, das alte Gymnasium. Beide saßen dort zu Füßen des Vaters von Kleist, der als Oberlehrer und Professor hier wirkte. Der Bruder Jaenecks ist der Besitzer der Hirsch-Apothek in der Rathausstraße. Unser Bild zeigt General Jaenecke im dienstlichen Gespräch mit dem ruhmvollen Verteidiger von Stalingrad, Paulus (auf unserem Bild ist zur linken Hand Jaenecke zu erblicken).

schwebt das Kampfflugzeug wieder näher an die Männer heran und landet nach einigen Sprüngen neben der notgelandeten Besatzung. Schnell laufen die Männer zum gelandeten Flugzeug, die Bodenwanne ist schon geöffnet, und sie hören, daß die Sowjets bis auf wenige hundert Meter heran sind. Nur durch die Tiefangriffe sind sie aufgehalten und zum Teil niedergemäht worden. Wenig später laufen die Motoren wieder auf vollen Touren. Dem Flugzeugführer gelingt es, seine Maschine aus dem schwierigen Gelände herauszubringen. Noch einmal jagen die Maschinengewehre Dauerfeuer heraus, denn einzelne Sowjetoldaten sind im Lauffschritt auf 100 bis 200 Meter herangelommen. Start, Heimflug und Landung erfolgen aber glatt. Glücklich und froh sind die fünf Kameraden, die vor Dank ihren fünf Reitern lange die Hände schütteln. Ueber ihren Mut und ihre Einsatzbereitschaft wollen sie keine großen Worte hören, denn es ist die unergiebliche Frontkameradschaft, die sie alle verbindet, und die diese Tat bestimmte.

## Tödlicher Weg über die Gleise

tz. Auf dem Bahnhof Bedau wurden zehn Reisende, darunter vier Frauen, als sie verbotswidrig die Gleisanlagen überschreiten wollten, von einem einsehenden Personenzug erfasst und getötet. Zwei weitere Fahrgäste trugen lebensgefährliche Verletzungen davon. Die Verunglückten hatten, statt die vorgeschriebene Ueberführung zu benutzen, trotz Verbots den kürzeren Weg über die Gleise gewählt, um zu ihrem Zuge zu gelangen, obwohl sie vorher von Bahnbediensteten noch ausdrücklich gewarnt worden waren.

## Feinz Storm rettet den SUEZ-KANAL

ROMAN VON ALEXANDER THAYER

10) Der eine der beiden Reiter war ein großer, alter Beduine; das Barthaar war schneeweiß und saß seltsam von dem braunen, kühnen Gesicht ab. Unter den buschigen weißen Augenbrauen glänzten zwei große dunkle Augen. Es waren die Augen eines Jünglings, scharf wie die eines Adlers, beweglich und lebhaft. Wenn der weiße Bart nicht gewesen wäre, hätte man Scheich Ulema für einen Dreißiger halten können.

„Wir können den Tieren Zeit lassen,“ sagte er zu seiner Tochter Anjha. „Ich höre das Dampfrohr viele Meilen voran.“

Anjha gab keine Antwort. Ihre Knabenhafte, geschmeidige Gestalt war von weiten, falschen Hosen verdeckt. Ihr Gesicht war unerschrocken, der Oberkörper war in einem sich weich ansmiegender Burnus verborgen. Ab und zu klopfte sie mit ihrer Keitpeitsche heftig auf den mustulösen schimmernden Hals der Stute, die freudig aufwicherte.

Anjha konnte stundenlang einherreiten, in ihre Gedanken verfunken. Sie war erst seit einigen Tagen in das Lager ihres Vaters gekommen, auf diesen Umwegen. Ihr Bruder Mansur hatte Ingenieur Vatterion eines Nacht niederschlagen, als er in ihr Zelt eindringen wollte. Seit dieser Stunde war Mansur verschwunden. Sie wußte, daß ihr Vater fremde, weiße Herren auf ihren Expeditionen begleitete, als Führer und Dolmetscher, seitdem die Engländer dem Scheich Ulema die Führung des Stammes verboten hatten, dem kühnen Beduinenführer, der sich im Weltkrieg auf die Seite der Mittelmächte geschlagen hatte.

Als der Vater erzählt, wen zu führen und zu bewachen er Auftrag habe, hatte Anjha geglaubt, daß ihr Herz stillstehen müsse. Dann hatte sie Stunde auf Stunde gewartet, hatte den schönen weißen Schiffen entgegengefahren, die über den Kanal nach dem Süden zogen, hatte auf das

Rollen der Eisenbahnzüge gelauscht, die in der Nacht nach Suez zuhren.

Wie sie sich nach ihm sehnte, nach diesem großen, starken Weissen! Anjha wußte, daß sie ihn liebte. Und sie wußte, daß diese Liebe ihr Leid bringen mußte, so sicher wie sie wußte, daß die Sonne jeden Tag jenseits des Suez-Kanals über der arabischen Wüste aufgehen würde, wenn sie des Abends hinter dem Atala-Gebirge purpurn verglühete war. Sie wußte, daß sie nie die Seine werden konnte.

Sie hatte sich gehütet vor dieser Liebe, wenn sie den jungen Ingenieuren des Assuan-Staudammes ihre wilden Reiterkunststücke vorführte, hatte gerungen dagegen und sich gewehrt. Und doch sehnte sie sich nach Storm und verwünschte doch den gefährlichen Augenblick, in dem er dem Juge entgegen würde. Sie trieb willenlos jener Stunde entgegen. Nun mußte bald der schneeweiße, von zwei Lokomotiven gezogene Wüstenzug einhergebraust kommen.

Scheich Ulema gab seinem Pferd die Sporen. „Ich höre ihn kommen!“

In wenigen Minuten hatten die galoppierenden Pferde die kleine Bahnstation von Esch Schallufa erreicht, die dicht am Kanal lag.

„Friede sei mit dir!“ begrüßte ihn der arabische Stationschef, der vor dem Gleise in Erwartung des Juges stand. „Du fährst nach Suez, Scheich Ulema? Du weißt doch, daß dieser Expresszug nur erste und zweite Klasse führt! Ich kann dich nicht reisen lassen.“

„Ich weiß, daß die englischen Beherrscher dieses untreuen Landes einen Scheich Ulema nicht für würdig befinden, das fahrende Dach mit ihnen zu teilen,“ erwiderte der Beduine. „Allah möge sie strafen bis ins vierte Glied.“ Du tritt jedoch, Ali Abdul! Ich reise nicht mit dem Dampfzug nach dem Süden. Ich erwarte einen weißen Gelehrten, der im Sande der Wüste nach seltenen Steinen suchen will.“

Nun kam das Rollen näher, der Araber ließ die Glue erlösen, der Zug rollte heran und blieb vor dem kleinen Gebäude schnaubend und zischend stehen. Die Salouien der meisten Fenster waren verschlossen, kaum, daß einige Gesichter nach den wenigen Menschen blinnten, die auf der einzigen Station hielten und warteten.

Storm öffnete die schmale, weißverkleidete Tür und sprang leichtfüßig die Stufen hinab. Während er sich lachend umblühte und wartete, bis der schwarze Schaffner ihm den silber glänzenden Tropfen auf den Boden stellte, war Scheich Ulema an ihn herangeritten.

„Allah sei mit dir, Herr,“ sprach der Beduine und legte die Hand an seine Stirne. „Glücklich sei dein Eingang.“

Als die beiden um das Stationsgebäude schritten, erblickte Storm Anjha, die bei den Pferden gewartet hatte. Erfaunt griff er nach der Hand des Mädchens.

„Das ist wirklich eine frohe Ueberraschung.“ Der deutsche Ingenieur lachte fröhlich. „Wenn ich geahnt hätte, daß du hier sein würdest.“

„Dann wärest du nicht gekommen?“ fragte Anjha mit angstvollen Augen. Er sah sie verwundert an. Er verstand nicht.

„Aber nein doch, kleine Anjha! Ich freue mich doch so sehr.“ Was das Mädchen nur hat? dachte er. Sie schlug die schwarzen, großen Augen verächtlich nieder. „Von deinen Kokkisten hat man sich in ganz Assuan erzählt. Wirst du mir auch süßen Kustus tochen! Werden wir wieder zusammen ausreiten?“

„Ich will tochen, was du befehlst.“ In Anjhas Augen schimmerten Tränen. Sie hätte ihm ihr ganzes heißes, junges Leben zu Füßen gelegt, und er dachte an Kustus! An Ausreiten, an alles andere, nur daran nicht, daß sie ein junges Weib war, das ihn liebte.

„Meine Leute werden dein Zelt und deinen Koffer auf Kamelen ins Lager bringen,“ unterbrach Scheich Ulema die beiden. „Wann wollen wir in die Wüste ziehen?“

„Ich will morgen mit der Arbeit beginnen,“ erwiderte Storm. „Wir wollen am Kanalbett nach Milcheln und Verteinerungen suchen. Wieviel Leute stehen Euch zur Verfügung?“

„Drei Männer und der Knabe Said.“ Ein Mann wird uns das Trinkwasser zuführen, ein Mann ist für die Pferde da und ein Mann für die Kamel. Der Knabe soll für deine Bequemlichkeit sorgen, Herr.“

Storm sah voller Freude über das klimmernde Blau des Kanalwassers, das in der Sonne glitzerte.

Arbeit, dachte er. Endlich wieder Arbeit. Dann erst bemerkte er, daß Anjha geschmeidig wie eine Kage auf ihr Pferd gesprungen war. Mit einem Schenkelruck riß sie das edle Tier auf der Stelle herum und galoppierte davon, daß der Staub unter den Hufen zerdampfte.

Was hat sie nur? dachte Storm. Sie ist so verändert.

„Du mußt ihr verzeihen,“ sagte Scheich Ulema, den das Befremden in den Zügen seines neuen Herren aufgefallen war. „Sie ist wie ein junges, arabisches Füllen. Heiß und ungebändig. Ich werde daran denken müssen, ihr einen tapferen Beduinen als Gatten zu suchen. Wenn wir nicht so arm wären, Herr! Die Engländer haben mir mein Hab und Gut genommen. Scheich Ulema war nicht immer ein kleiner Dolmetscher.“

„Es ist gut, Scheich,“ antwortete Storm. „Ich kenne Anjha ja von Assuan her. Sie ist eine wilde Kage. Laß sie nur, wie sie ist.“

Dann bestieg Storm das Pferd, das Scheich Ulema am Halfter mitgeführt hatte. Wie der Sturm flogen sie über die Wüste, der Staubwolke nach, die Anjha zurückgelassen hatte.

## Siebentes Kapitel

Das Haus Jafnas hätte sicherlich im Bäderer einen Stern bekommen, wenn es den Port Said besuchenden Fremden zugänglich gewesen wäre. Die großen, mit Marmorplatten getäfelten Zimmer gingen nach dem Garten zu. Er war durch dichtes Gebüsch und hohe Rosenkräucher nach außen abgeschlossen, überdies begrenzte den Garten eine vier Meter hohe Mauer, die gegen das Hafenbeden zu noch erhöht war. Einen Teil der grünen Gartenfläche nahm ein Teich ein, dessen Becken mit bunten, porzellanfarbenen Kacheln ausgelegt war. In der Mitte des Teiches plätscherte ein Springbrunnen und säubte seine, silberne Fäden nach allen Seiten, die beim leichten Hauch der Brise in immer neuen, wechselnden Farben funkelten.

Rings um den Teich düsteten Rosen und Lilien, die in geordneten Gruppen um die kiesbedeckten Gartenwege gepflanzt waren.

Korrigierung folgt